

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Das oder *der*. Die fehlende Sprachregelung bewies es. Zumindest in Europa hatte man sich genügend sicher gefühlt. Es brauchte Wochen und man einigte sich auf «das». *Das* Virus.



Martin Hobi

Die geschichte-schreibenden zwei Medienkonferenzen des Bundesrates von Mitte März erwähnten gefühlt namentlich jedes nicht mehr stattfindende Grümpeltturnier. Ich wurde ungeduldig: «Hallo, lieber Herr Bundesrat Berset», rief ich in den Fernseher, «es gibt *sie* noch, es gibt *uns* noch!» Damit meinte ich nicht nur zehntausende Chorsängerinnen und Chorsänger, sondern auch die Kirche. Sie ging auf der langen Notstandsliste schlichtweg vergessen. Noch hoffte ich auf die anschliessenden zahlreichen Journalistenfragen. Irgendwer wird doch ...

Es blieb dabei. Die Kirche, die Sonntagmorgen für Sonntagmorgen noch immer zehntausende Personen in der Schweiz zusammenführt, war keine Silbe wert. Inexistent. Der Sonntag danach, es war der 22. März, «Laetare»-Sonntag. Das «Freu dich» blieb notverordnet still und es war richtig, die Massnahmen einzuhalten. Nur, hatte überhaupt jemand bemerkt, dass an diesem Sonntag europaweit eine gottesdienstliche Absenz herrschte, wie dies seit Jahrhunderten nicht mehr der Fall gewesen war?

Klar – die Nichterwähnungen sind ein spannender Indikator zur Situation von Kirche, Gesellschaft und Politik. Und so erwartete ich entsprechende Diskussionen, Meinungsbeiträge und Stellungnahmen im Wald des Prints und Digitalen. Vergeblich. Soeben hatte der Bundesrat «*alle Register gezogen*» – *der Kirche lüpfte es den Deckel nicht*. Auch nicht der offiziellen.

Zwar riefen die Kirchenleitungen unverzüglich zum gebetsbegleitenden Kerzenanzünden auf. Um mich nicht nur den Kerzen überlassen zu müssen, hätte ich mir noch ein paar handfestere Supplements gewünscht. Mehr als einen Monat später, so die Mitteilung, trafen sich die Spitzen der Landeskirchen mit der schweizerischen Justizministerin. Immerhin.

Hart trifft Corona unsere Chöre. Ich weiss von verdienstvollen Leiterinnen und Leitern und von Vorständen, die regelmässig ihren Chormitgliedern einfache Gesänge zukommen lassen oder auch von Online-Experimenten und weiteren aufmunternden Aktionen. Vieles wurde und wird unternommen, um die Chöre blühend und singend zu erhalten. Ich hoffe sehr, dass Sie, dass wir dies alle durchhalten.

Trotz allem, einen überraschenden Nebeneffekt gibt es: In der kirchlichen Schutzverordnung wird zum Kantorendienst aufgerufen. Zum jahrzehntelang nachlässig behandelten Kantorendienst! Wie hätte dies Ernst Pfiffner, Hans-Rudolf Basler und Ronald Bisegger – um nur einige unserer hehren und engagierten Kämpfer für das Kantorenamt aus den 60-ern und 70-ern zu nennen – gefreut. Lange mussten sie darauf warten.

Auch wir warten. Ich freue mich, wenn wir zwischenzeitlich von unserer Kirche etwas hören – und dann bald und ganz besonders von Ihnen, mit Ihrem Singen und Spielen.

Martin Hobi, Redaktor